

# Konstruktionen ethnischer Identitäten<sup>1</sup>

von Prof. Dr. Karl-Heinz Kohl

## 4 | Diskurs

Ein altes lateinisches Sprichwort besagt, dass Bücher ihre Schicksale haben: „Habent sua fata libelli.“ Damit ist gemeint, dass ein Buch ein Eigenleben zu entwickeln beginnt, sobald es erst einmal niedergeschrieben und veröffentlicht worden ist. Es wird nicht nur materiell von Hand zu Hand gegeben, sondern kann je nach der Zeit, den äußeren Umständen und auch der Persönlichkeit seiner Leser neue Bedeutungen gewinnen. Was für Bücher gilt, gilt für bestimmte wissenschaftliche Konzepte nicht minder. Die Begriffe „Ethnizität“ und „ethnisch“, die bereits vor gut 100 Jahren geprägt wurden, zeigen dies in ihrer jüngsten Geschichte.

Noch bis vor drei Dekaden zählten sie zu den Fachtermini der Ethnologie und der Soziologie, waren aber einem breiteren Publikum unbekannt. Heute sind sie an die Stelle von Begriffen getreten, die entweder als vorurteilsbeladen angesehen oder aus anderen Gründen abgelehnt werden.

Ein Beispiel ist der seit 1945 diskreditierte, im Englischen und Französischen aber noch lange gebräuchliche Begriff der „Rasse“. Beim Ausfüllen offizieller Formulare musste man in den USA noch bis vor kurzem angeben, welcher der vier großen „Rassen“ man angehörte. Heute verwendet man stattdessen die Kategorie der „Ethnizität“. Sprach man früher in Afrika von Stammesgesellschaften, so zieht man heute den Begriff „ethnische Gruppen“ vor, da die noch aus der Kolonialzeit stammenden Begriffe „tribes“ oder „tribus“ in den postkolonialen afrikanischen Nationalstaaten als diskriminierend empfunden werden. Obgleich er eigentlich immer alles andere war als herabsetzend, ist dem etwa in den offiziellen Verlautbarungen des alten Habsburgerreichs verwendeten Begriff „Volk“ Ähnliches widerfahren, in diesem Fall aber aus anderen Motiven.

Erst als es zum Zusammenbruch der großen sozialistischen Staatsverbände in Osteuropa kam, musste die Welt zur Kenntnis nehmen, dass sich unter den jeweils vermeintlichen Staatsvölkern noch kleinere Völker mit eigener Sprache und Kultur, ja, innerhalb dieser Völker noch kleinere sprachliche und kulturelle Einheiten verbargen. Es ging da gewissermaßen nach dem Prinzip der russischen Puppe. Wie sollte man diese neuen Einheiten aber benennen, da im Zuge der nationalistischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts der Volks- und Staatsbegriff ja eng miteinander verbunden war? Ihnen zuzugestehen, dass auch sie „Völker“ waren, hätte ja zugleich bedeutet, ihnen das Recht auf die Formierung eines eigenen Staates zuzugestehen. Aber das wollten die führenden Politiker der gerade selbst erst autonom gewordenen neuen Staaten natürlich nicht.

Auch aus diesem Grund griff man nun auf den bis dahin nur in den Sozialwissenschaften üblichen Begriff der Ethnie bzw. der ethnischen Gruppe zurück.

In einem wissenschaftlichen Sinn war das auch gar nicht falsch, sind der etwa in der Ethnologie üblichen Definition

<sup>1</sup> Öffentlicher Vortrag an der Universität von Sarajevo auf Einladung des Goethe-Instituts am 12.11.2015

des Begriffs entsprechend doch auch die bereits fest etablierten Staatsvölker, die Franzosen, die Engländer, die Italiener, nichts anderes als besonders große ethnischen Gruppen. In den hier genannten Fällen wurde er aber zunächst eher zur Verharmlosung eingesetzt, da man das Ausmaß der sich anbahnenden Konflikte nicht ahnen konnte bzw. sie nicht wahrnehmen wollte.

Die Konjunktur, die dieser ehemalige Fachterminus seit den späten 1980er Jahren weltweit erlebte, hat ihn in den folgenden Jahrzehnten zu einem Allerweltswort werden lassen, das man nahezu täglich in den Nachrichten und der Presse findet. Mittlerweile scheint ihm sogar ein ähnliches Schicksal zu blühen wie den aus unterschiedlichen Gründen obsolet gewordenen Begriffen, die es ersetzt hat. Im Sinne politischer Korrektheit ist es heute fragwürdig geworden, von ethnischen Gruppen zu reden. Gerade die früher von anderen als solche bezeichneten lehnen es ab, hiermit etikettiert zu werden, obgleich vor einigen Jahren selbst Stuart Hall, einer der Begründer der postkolonialen Theorie, ausdrücklich für den Begriff der Ethnizität plädiert hatte, da „ein Schwarzer zu sein“ oder „die Erfahrung des Schwarzseins“ gemacht zu haben, ja das Ergebnis sozialer Zuschreibungen, aber nicht einer „natürlichen Gegebenheit“ sei.

Dadurch ist leider der theoretische Rahmen ganz in den Hintergrund getreten, in den der Begriff Ethnizität zunächst eingebunden war und der nach wie vor wichtige Einsichten enthält, die durch historische Entwicklungen in den vergangenen drei Dekaden keineswegs widerlegt, sondern vielmehr bestätigt worden sind. Meine Absicht ist, Ihnen hier die an den Fachterminus „Ethnizität“ geknüpften theoretischen Diskurse und Debatten vorzustellen. Dabei werde ich mich nicht auf jüngere Vorgänge in Südost- und Osteuropa, sondern allein auf Beispiele aus Afrika, Asien und Nordamerika beschränken, dies auch deshalb, weil man sich im Kontrastbild des Fremden oft entschieden besser wahrzunehmen vermag als im eigenen Spiegelbild.

### Zum Begriff der Ethnizität

Die Begriffe „Ethnizität“, „Ethnos“ und „ethnische Gruppe“ gehen etymologisch auf εθνο zurück, ein Wort, mit dem im antiken Griechenland alle nichthellenischen Völkerschaften bezeichnet wurden, Menschengruppen also, die eine andere Sprache, andere Sitten und Gebräuche, andere Wirtschaftsformen, politische Institutionen und Religionen aufwiesen als das eigene Volk, das man nicht als „Ethnos“, sondern als „Demos“ bezeichnete. Während sich das Wort „Demos“ in dem viel gebrauchten Begriff der Demokratie oder Volksherrschaft bis heute erhalten konnte, übernahm das von mir vertretene Fach im 19. Jahrhundert das Wort „Ethnos“ als Teil seiner Selbstbezeichnung. Denn nicht den „Demos“, das eigene Volk hat die Ethnologie als klassischen Gegenstand, sondern vielmehr die relativ kleinen, homogenen und geschlossenen Gesellschaften im außer-europäischen Raum.